

## **Vortrag von Isolde Charim, Philosophin und Publizistin**

### **Science Event "Wendepunkt Krise?" am 5. November 2009 im Radiokulturhaus**

Eine Veranstaltung des Risiko:dialogs von Radio Österreich 1 und Umweltbundesamt

Eine ökonomische Krise hat auch nicht-ökonomische Ursachen. Eine Wirtschaftskrise hat auch mentale Voraussetzungen. Und damit sind nicht die Gier und die Skrupellosigkeit von Investmentbankern gemeint. Nein, denn die mentalen Voraussetzungen der Krise sind nicht die psychischen Defekte einiger Weniger – gemeint ist vielmehr die mentale Disposition von uns allen. Wir alle sind Subjekte dieser Marktwirtschaft. Das wesentliche Charakteristikum dieses eigenen Menschentypus lautet – das mag jetzt vielleicht unerwartete sein – es lautet Hedonismus.

Nun ist es aber mit diesem Hedonismus, mit diesem Glück durch Genuß, eine eigene Sache. Wenn wir auf die Genese des Kapitalismus zurückblicken, sehen wir: er wurde durch einen „protestantischen Geist“ (Max Weber) befördert. Also: Disziplin, Triebabwehr, Askese. Das waren die geforderten Tugenden. Dafür, für diese Entbehrungen, musste man den Menschen etwas versprechen. Das Tauschprinzip dabei lautete: Lohn, Verdienst für Leistung. Ein Regime der Meritokratie also.

Nun gab es seit Beginn des 20. Jahrhunderts Einspruch gegen die Meritokratie als bestimmendes Lebensprinzip. Im Gefolge von '68 wurde dieser Einspruch wieder mobilisiert. Lust als Lebensprinzip. Hedonismus als Glücks- und Freiheitsversprechen, das sich unmittelbar im Hier und Jetzt vollziehen ließ. Genießen war dabei sowohl Medium als auch Einsatz einer emanzipatorischen Rebellion. Er war Befreiung vom vorherrschenden Puritanismus mit seiner restriktiven Sexual-, Arbeits- und Lebensmoral.

Wie wir wissen hat der Puritanismus diese Schlacht nachhaltig verloren. Die allgemeine Deregulierung hat auch das asketische Disziplinierungsprogramm ergriffen. Triebverzicht, Arbeitsmoral, protestantische Ethik wurden aufgeweicht und eine neue Erzählung setzte sich durch: die des ausgelebten, vollzogenen Genusses. Der Hedonismus wurde nun zum vorherrschenden gesellschaftlichen Narrativ. Damit hatte er sich aber auch grundlegend verändert. Dieses Lustprinzip entsprach nicht mehr dem, was sich die hedonistischen Rebellen der 60er Jahre, die ihm den Weg gebahnt hatten, darunter vorgestellt haben.

Denn der verallgemeinerte Hedonismus vollzieht sich vorwiegend im Medium des Konsumismus. Der Kapitalismus hat seinen Schwerpunkt von Arbeit auf Konsum verlagert. George Batailles „Ökonomie der Verschwendung“, 1967 als Einspruch gegen die Kapitalakkumulation gemeint, hat sich in die große Party des Marktes verwandelt. Aus einem Widerstand gegen die Leistungsgesellschaft wurde der Hedonismus zum Antrieb des Kapitals.

Wir haben es also mit so etwas wie einer „allgemeinen Entkoppelung“ zu tun. Ende der Meritokratie als Entkoppelung von Leistung und Erfolg. Erfolg schuldet sich nicht mehr der Leistung, sondern „zufälligen Prozessen wie Aktiengeschäften“ (S. Neckel). Entkoppelung findet sich aber auch in der zunehmenden Diskrepanz zwischen Realökonomie und monetärem Sektor. Ist die Realökonomie immer begrenzt in ihren Ressourcen, in ihrem Wachstum – so schien der reine Finanzumlauf ohne Limit. Aber auch im Lebensbereich des Einzelnen findet Entkoppelung statt: mit der Durchsetzung des Prinzips: „Genieße jetzt – zahle später“ (noch für unserer Eltern generation völlig undenkbar), mit der allzu leichten privaten Verschuldung, kam es zu einer Entkoppelung von den eigenen, realen Lebensverhältnissen.

All dies bedeutet einen generellen Verlust an Bodenhaftung. Und eine unfassbare Vorherrschaft von Unvernunft. Natürlich war diese befördert durch das Versprechen, der Markt sei eine große Rationalisierungsmaschine: speise eigensinniges, irrationales Verhalten ein, heraus kommt, durch eine unsichtbare Hand geführt, die Rationalität des ökonomischen Systems. Dies ging Hand in Hand mit dem Versprechen einer objektiven Moral: externalisiere, veräußerliche ruhig deine Moral, denn der Markt regelt das schon an Deiner Stelle. Ein riesiges Transsubstantionsunternehmen, das Eigennutz in allgemeinen Nutzen verwandelt. So konnte man sich ungeniert seiner Gier hingeben und ungehemmt genießen. Und nicht bloß ein paar korrupte Banker.

In dieser Wirtschaftskrise hat sich aber gezeigt: der Markt ist die größte Irrationalitätsmaschine. Der Rationalitätsglauben an den Markt hat sich radikal entzaubert. Nun sind wir alle auf der Suche nach einer neuen Instanz der Vernunft, einer neuen Instanz der Kontrolle, einer neuen Instanz der Autorität. (Das ist nicht unheikel.)

Wir wissen natürlich, dass es multiple Krisen gibt. Aber an diesem Punkt treffen sich Konjunkturkrise und Klimawandel. Die Entkoppelung und die daraus folgende Enthemmung sind ihre gemeinsame Wurzel. Auch der Zustand der beiden Bereiche ist vergleichbar: seit dem Platzen der Blase ist der Finanzkapitalismus ebenso wie das Ökosystem aus den Fugen. Und auch das Remedium scheint ähnlich: Regulierungen, Hemmungen, Schwellen einbauen, Beschränkungen, Grenzen des Wachstums – ein kollektives Über-Ich.

In diesem Sinne stellt sich also die Frage: Ist/kann die Krise auch eine Chance sein?

In letzter Zeit mehrten sich die Stimmen, die das verneinen – manchmal auch durchaus widersprüchlich: die Chance auf einen Paradigmenwechsel sei vertan. Das Wirtschaftssystem gehe gestärkt aus der Krise. Die Krise sei nur verlangsamt, nicht gestoppt worden. Zentrale Notwendigkeiten seien nicht erfüllt worden: ausreichende Regulierung der Finanzmärkte, Begrenzung der Größe von Banken, Subventionierung von Niedriglöhnen. Und die ökologische Chance, die Chance auf einen Green New Deal sei auch verspielt worden. Nun sei der Schwung für einschneidende Maßnahmen dahin. Und die soziale Krise mit Massenarbeitslosigkeit stehe uns erst bevor. So diese Stimmen.

Nun ist all das nicht von der Hand zu weisen. Die Erwartungen einer völligen Schubumkehr, die die ersten Katastrophennachrichten geweckt haben, haben sich nicht erfüllt. Es gab keinen Neuanfang. Aber man muß sehen, dass die Finanzkrise eine tiefe Erschütterung bedeutet. Die Erschütterung, dass nicht alles so bleibt wie es ist, die Erschütterung des Selbstverständlichkeit der Welt, wie wir sie kennen, der Schreck, dass sich Normalität und Sicherheit jederzeit auflösen können. Kurzum - die Selbstverständlichkeiten des Kapitalismus sind dahin. Dieser Einbruch der Kontingenz in unser aller Lebenswelt macht aber eine einfache Rückkehr zum status quo ante unmöglich. Die Krise ist eine generelle Überzeugungskrise.

Man muß sich vor Augen halten, welche merkwürdige und widersprüchliche Wirkung die Finanzkrise hat: zum einen war ihr Publikwerden für das breite Publikum vor ziemlich genau einem Jahr ein Katastrophenalarm. Und gleichzeitig blieb die Krise bis heute auch unfassbar, irreal. Wir haben kein Bild von der Krise. Denken Sie an 1929, der Mann mit dem umgeschnallten Plakat: Suche Arbeit. Mache alles. Noch heute kennen wir alle dieses Bild. Aber die derzeitige Krise? Sie wird in Worten wie Gier oder Abzocker dämonisiert. Aber die Krise hat kein Gesicht. Sie hat – zumindest in Europa – kein Szenario. Das alles spielt in Regionen des abstrakten, des virtuellen Geldes, wie in einem Paralleluniversum. Deshalb löste sie bisher Angst aus, eine meist diffuse Angst – aber keinen Zorn. Wo ist der Zorn? Wird er noch kommen?

Derzeit gibt es eher die Suche nach geistiger Erneuerung. Das könnte eine Chance für eine Politik der Nachhaltigkeit, für einen green New Deal, ein neues Karten mischen, sein. Wenn die Warnungen vor Klimawandel, Ressourcenknappheit und ökologischer Krise nicht als Katastrophismus auftreten, sondern als neue Erzählung, als neue „moralische“ Erzählung. Als neues Fortschrittskonzept, das die Natur nicht ausbeutet. Vielleicht kann es dann gelingen, in diesen Zeiten der Erschütterung Nachhaltigkeit als Ausweg durchzusetzen. Bisher ist das allerdings noch nicht wirklich gelungen. Und ich denke, das Standardargument, es gelte die „Öffentlichkeit besser zu informieren, um die Einstellungen und das Verhalten zu ändern“ das ist nicht der Weg dorthin. Es ist nun einmal so, dass der Weg zu Vernunft und Beschränkung kein vernünftiger ist. Es braucht nicht mehr Informationen und Zahlen. Gerade weil das Momentum einer zentralen Krise keine völlige Neuorientierung gebracht hat, braucht es jetzt eine neue Erzählung, die die Menschen ergreift. Und es braucht neue Eliten, die das verkörpern.

(Da gibt es gerade in Deutschland das erstaunliche Phänomen, dass ein ganz neuer Typus nach und nach die Chefposten der deutschen Konzerne übernimmt, der unauffällige Anti-charismatische, der nicht mehr Spiel mit Renditen, sondern Arbeit darstellt. (Continental, Bayer Pharma, deutsche Post, Porsche, E.on) Das Verschwinden des Glamours aus den deutschen Chefetagen ist natürlich nur ein kleiner Schritt auf der Skala der mentalen Erneuerung.)

Und es braucht Initiativen, die das voran treiben. Denn die Lektion aus der „vertanen Chance“ der Krise lautet: Wir können uns nicht zurücklehnen und die traditionelle Politik machen lassen. „Wir müssen uns alle ändern. Wir brauchen eine Kultur der Verantwortlichkeit von der Wallstreet über Washington bis in den Alltag“. Das sind allerdings die Worte eines solchen Politikersm: Obama.